

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 23.

Sonntag, den 9. Juni 1895.

II. Jahrgang.

Der Geburtstagskase.

Eine Jagdgeschichte von Felix Rhoden.

Nachdruck verboten.

Der alte Graf Philipp spielte mit seiner Tochter Billard. Er pflegte das im Sommer, wenn er auf seinem Gute weilte, fast jeden Vormittag zu thun. Er amüsierte sich vortrefflich dabei und Comtesse Wizzi auch. Sie stieß Löcher in das Tuch mit ihrem Queue und er machte bei jedem Carambol die üblichen Wige, über die im Club kein Mensch mehr lachte, die aber Wizzi ungeheuer belustigten und das freute den Grafen riesig. „Schau Dir das Doublet an, Wizzi!“ Wizzi schaute. „O je, der rothe kommt nie wieder!“ Wizzi setzte zum Stoß an. „Na ja“, sagte Papa, „es ist eine Schmutzerei so was direkt zu spielen!“ — „Ja wie soll ich denn!“ — „Na Buserer!“ — „Aber das kann ich ja garnicht!“ — „Wizzi stieß zu und fehlte. „Weiß der liebe Himmel meine Kinder treffen alle nix!“ sagte Graf Philipp, „übrigens — wo ist denn der Kari?“ — „Er ist jagen gegangen, Papa.“ — „So? In aller Früh' schon?“ Wizzi lachte. „Weißt Du Papa, er kränkt sich jetzt schon wirklich, daß er noch nichts geschossen hat.“ „Aber Wizzi schießen thut er ja in einemfort!“ — Wizzi lachte wieder: „Aber Du weißt doch, daß er noch nie etwas erlegt hat, nicht ein Rebhendl, Papa! Und jetzt kränkt er sich ernstlich darüber, und gestern Abend hat er mir gesagt, daß er zu nichts gut ist auf der Welt!“ Graf Philipp murrte. „So ein Schafszipfel!“ Da dröhnte ein Schuß aus dem Walde herüber. „Aha schießt schon, feuert schon wieder,“ sagte er. Noch ein Schuß dröhnte. Graf Philipp eilte ans Fenster: „Er soll sich nicht anstrengen,“ meinte er, „das sind so nur lauter Ehrensälven.“ Jetzt knallten die Schüsse rasch nach einander. Der alte Graf brach in ein Gelächter aus: „Ja, was wirthschaftet der Bub' denn gar so!“ — Man nahm die Partie wieder auf. Eine halbe Stunde verging, da ward die Thür aufgerissen und Kari stürmte herein. Ein junger, etwa siebzehnjähriger Theresianist, aufgeschossen, Kindergezicht, Ponyfrisur, und sechs Haare oberhalb der Lippe, die nothdürftig als Schnurrbart gelten konnten. Kari stürmte also herein, schwenkte sein Gewehr über den Kopf und tanzte im Zimmer umher. „Papa! Wizzi! Ich hab was g'schossen!“

„Was denn?“
„Einen Rehbock, glaub' ich, aber g'schossen hab' ich ihn, das weiß ich sicher!“
„Was, jetzt am Vormittag?“
„Ja, warum denn nicht? Ich hab ihn im Wald im Gebüsch versteckt gefunden!“
„Na wo hast ihn denn?“
„Draußen Papa, im Wald steht er . . .“
„Wieso . . . steht . . .?“
„Ja Papa, er steht, — er ist nämlich nicht umgefallen?“
„Aber Du sagst doch, Du hast ihn getroffen!“
„Natürlich, aber Du weißt ja, Papa, — ich, — ich werd' ihn halt doch nicht ganz richtig getroffen haben.“
„Aber er ist doch liegen geblieben?“
„Schau, mein liebes Papatscherl, das ist eine merkwürdige Geschichte. Er ist gar nicht niedergefallen . . .“
„ . . . Waas . . .?“
„Ja, Papa, — er ist stehen geblieben und hat sich nicht gerührt. Und ich hab' halt fünfmal hingepfeffert, — nützt — alles — nix, — so ein Bock hat ein zähes Leben.“
„Ja, — aber — nicht umg'fallen, und nicht davongesprungen —.“
„Davongesprungen? Ich hab ihn ja doch getroffen: Komm nur mit, — er steht im Wald, — es muß ihm schon sehr schlecht sein auf diese fünf Schüsse.“
Comtesse Wizzi lachte laut auf.
„Ja, was gibt's denn zu lachen?“ fragte Kari beleidigt.
„Aber geh' Kari, das ist doch komisch, wenn Du fünfmal auf einen Bock schießt, und dann sagst, es ist ihm schlecht.“
„Bitt' Dich! Bitt' Dich! Ich kann nicht so reden, wie die vom sacré coeur!“
„Du, Kari, warum bist denn nicht hin, und hast geschaut, was das Vockerl macht?“
„Weil ich keinen Hirschjäger bei mir gehabt hab' und man doch nie wissen kann . . .“
„Bist ein Held,“ sagte Graf Philipp ruhig, „komm schau'n wir uns die „Beute“ an.“
Man ging, geführt von Kari, zum Wald hinaus. Kari suchte das Terrain ab, um wieder zu jenem Gebüsch zu finden. Er war sehr kurzsichtig und brauchte lange.

„Am End' ist ihm wieder besser geworden, dem Bockert“, sagte Mizzi „und er ist davon!“

„Was fällt Dir ein? Mit fünf Kugeln . . . ah! da . . . da ist's!“

Man trat näher an das Gebüsch heran, Graf Philipp theilte die Zweige auseinander, und — eine Secunde später stürzte Kari wie von Furien gehezt nach Hause, begleitet von dem rasenden Gelächter seines Vaters und seiner Schwester. Das „Bockert“ war nämlich eine Holzbutte, die irgend ein armes Weib, das Reifig stehlen wollte, hier verborgen hatte. „Nichtig“, sagte Graf Philipp, als er halbwegs zu Athem gekommen war, „die Butten hat ihre fünf Kugeln im Leib . . .“

Mizzi konnte sich nicht halten vor Lachen. „Weißt Du, Papa, wir machen uns den Spaß, und bringen die Butten nach Haus, — der Kari hat sie ja doch geschossen, da müssen wir ihm die Beute doch bringen.“

„Sehr gut!“ Der Graf begann das Reifig aus der Butte zu nehmen. „Das Wild wird ausgeweidet“, sagte er.

„Soll'n wir dem Wild auch die Füße binden?“ fragte Mizzi, und dann lachten die Beiden wieder wie toll. Endlich hoben sie die Butte auf, und schleiften sie mit, auf einem großen Tannenzweig, wie man erlegte Eber bettet. Allein als sie sich dem Schlosse näherten, und zu Kari kamen, gerieth dieser in eine derartige Wuth, daß sie ihn nicht länger neckten, denn sie sahen ein, daß der arme Junge sich wirklich über sein Pech gekränkt habe.

Ein paar Tage vergingen ganz ruhig. Niemand machte eine Anspielung oder hänselte Kari, der nach wie vor fortfuhr, jeden Tag mit der Flinte ins Revier hinauszugehen, und herumzuknallen. Es war zur fixen Idee in ihm geworden, daß er „was schießen“ müsse. Allein je inbrünstiger, je heißer er sich danach sehnte, desto aussichtsloser wurde dieses Bestreben, desto mehr schien ihm Hand und Glück zu versagen.

„Morgen ist mein Geburtstag“, sagte Kari eines Morgens zu Papa, „und dann sind die Ferien schon bald aus.“

„Ja, mein Sohn, aber ich werde Dir morgen eine besondere Freude machen, — ich will es Dir heute nur so weit verrathen, — Du sollst morgen Deinen ersten Hasen schießen.“

„Aber Papa — — —?“

„Ja, Kari, das schenk ich Dir zum Geburtstag.“

„Aber Papa, wie willst Du denn das machen?“

„Meine Sackel!“

„Ich weiß schon, — Du willst mit mir zugleich schießen, und Du schießt ja so gut.“

„Nein Kari, Du wirst allein schießen, und wirst treffen, müßt treffen.“

„— — — — —?“

Am anderen Tag, nachdem die ersten Gratulationen vorüber waren, sagte Graf Philipp zu Kari, also nimm Dein Gewehr, wir geh'n auf die Jagd.“

Kari warf die Flinte über und wartete, daß der Graf desgleichen thun werde.

„Komm“, sagte Graf Philipp, „Du auch Mizzi!“

„Ja, aber Papa, Du gehst ohne Hut, ohne Gewehr und die Mizzi in diesem leichten Kleide?“

„Macht nix — heut jagen wir im Festsaal!“

„Im — im — im Festsaal?“

„Zuvohl.“ Der Graf ging über den Corridor auf die Thüre des Festsaales zu. Kari und Mizzi folgten ihm nach. An der Thüre blieb Graf Philipp stehen. „Also geh voraus, wir gehen dicht hinter Dir, die Mizzi und ich, — wir stellen uns an die Wand, aber erschieß uns nicht.“

Kari öffnete die Thüre, Der Festsaal war ausgeräumt, und im äußersten Winkel saß in einer Ecke geduckt, ein großer Feldhase. Der Graf hatte ihn eingefangen und heimlich hieher bringen lassen.

Mizzi brach in ein lautes Gelächter aus, aber Kari riß aufgeregt die Flinte herunter und legte auf das arme Thier an.

„Aber Papa“, sagte Mizzi, „er wird doch nicht wirklich schießen. Das Ganze ist ja nur ein Wit, — da schießt man doch nicht!“

„Warum nicht? Wenn man ein passionirter Jäger ist?“ erwiderte der Graf kühl.

„Sekirt mich nicht“, fing jetzt Karl an, „den muß ich schießen, der kommt mir nicht aus!“

„Gewiß nicht, mein Sohn, — Du kannst Dir sogar Zeit lassen, kannst Dich sammeln, — ich schenk Dir den Hasen zum Geburtstag, — das soll der Has' werden, den Du geschossen hast.“

Der arme Lampe war die ganze Zeit still mit zurückgelegten Ohren in seinem Winkel gehockt, jetzt legte Kari an, zielte, — der Schuß frachte, — und das Häschen raste wie toll im Zimmer umher.

„Na, der ist ja ganz munter!“ lachte Mizzi.

„Macht nix“, sagte der Papa, „er soll nur schießen der Kari, bis heut in einem Jahr' ist der Hase sicher hin!“

Kari schämte sich. Er riß das Gewehr nochmals an die Wange, feuerte und wieder begann der Hase im Zimmer herumzuspringen, indessen der Mörtel aus der Wand fiel.

„Du Kari, das Haus darfst Du nicht zusammen-schießen.“

Aber Kari hörte nicht. Er hatte sich erhitzt und gab Schuß auf Schuß auf das arme Thier ab. Sein Ehrgeiz war gestachelt, er schämte sich nach jedem Knall daß der Hase noch lebte, und verfolgte ihn mit wahrer Berserkerwuth, bis das gehezte Thier, vom Pulvergeruch und vom Knallen der Flinte außer sich, plötzlich direct auf Kari losprang und ihm mit den Pfoten in's Schienbein zu schlagen begann. Kari erschrak dermaßen, daß er die Flinte fallen ließ. Der Hase, durch den Fall des Gewehres auf's Aeußerste gebracht, versuchte nun an Kari emporzuspringen, worüber sich dieser derart entsetzte, daß er laut zu schreien begann.

Lachend eilte Graf Philipp herzu. „Na nicht schlecht wenn morgen in der Zeitung steht, Graf Kari Heimberg von einem wüthenden Hasen zerrissen!“ und er packte das Thier bei den Köpfeln, raste das Gewehr mit der anderen Hand auf, und eilte zum Fenster. Lampe zappelte und schrie, aber der Papa warf ihn hinaus auf den Rasen, und wie sich das Hässlein aufrappelte und in weiten Sätzen davonsprang, legte Graf Philipp gemächlich an, — ein Schuß, und regungslos lag der Langohr im Gras.

„Na geh' Kari“, wandte sich der Alte um, geh'

nur, und hol' Dir den Hasen, ich hab' Dir ihn ja zum Geburtstag geschenkt."

Kari aber ging hinaus und weinte bitterlich.



Doctor Faustus.

(Ein Märlein für Becher.)

Im Mitternacht, wenn auf dem Dach
Windsahn' und Uhu kreischen,
Sinn't Doctor Faustus grübelnd nach,
Welches der Geisterzeichen
Ihm baß das Weltgeheimniß künd't.
Wie man das lautre Feingold find't,
Das allda so bethöret
Und Günst und Glück vermehret.

Im Schlaf lag Himmel lust und Land,
Da schäumt im Kupferkessel
Ne Untenleber, braun gebrannt,
Bockshorn und gift'ge Kessel;
Nun noch vom Lindwurm einen Hahn,
Vom Hahn das Herz — es ist gethan:
Hui, wie das schäumt und siedet
Und sprudelt, prasselt, wüthet!

Es sprühet Gift und Galle heiß;
Zur Decke steigt es dampfend —
Doch Gold — sieht er, um keinen Preis;
Bis, wild im Jorne stampfend
Weit von sich wirft der Necromant,
Den dicken, schweinsgebundenen Band. —
— Das Zeug im Topf gebäret,
Gestaut und Rausch und gähret! —

Und wie er so das Hirn tractirt,
Blickt er zum Mond hinüber,
Doch dieser lacht: „Bist Du curirt?
„Zur Kanne greife lieber,
„Darinnen find'st Du funkelnd Gold
„Nicht Magierweisheit, Herzensold!
„Bad' an! Das Gold des Weines
„Ist trau'n ein edles, reines!“ —

Da lacht der Alchymist: „Fürwahr,
„Du Nachtgeßell bist weise!“ —
Er holt den Weintrug, der manch Jahr
Geschaut, und zum Beweise,
Daß er noch gut und würzig rein,
Gießt er in's Glas den Feuerwein:
Ha, wie der blüht und blinket,
Und liebeängelt winket!

Der Doctor trinkt und leert sein Glas:
„Verlockend Erz, ich hab' dich,
„Jeho gefunden in dem Raß,
„Solch Gold noch lange lab' mich.
„Und über Dich Du Nuntentund
„Zieh sich gedehlich Spinnweb, und
„Nicht soll mein Gold ergötzen
„Soll Rehl' und Jung' mir nehen. —

„Das echte Gold, das uns der Rhein,
„Am Nebenhang gezogen!“ —
Da steckt ein Zauber in dem Wein,
Der Niemand noch betrogen.
Drum will zu Bacchus Gnad' und Günst
Fortan mich weih'n der Becherkunst,
Dem Weingold hoch zu Ehren! —
— Faßt thät manch Kännlein leeren. —

Wilhelm Glos.

Für unsere Frauen.

Der Brantschleier der Prinzessin Helene von Orleans, welcher in Bayeux hergestellt wird, verspricht ein Wunder französischer Fabrication zu werden. Der Schleier ist 3½ Meter lang, er besteht aus weißem Chantilly und ist an seinem unteren Theile mit einer breiten Blumenbordüre geschmückt, welche nach oben hin immer schmaler wird, um am Kopfteile als leichtes Spinnweb zu enden. Die Mitte ist ganz glatt, aber von der Mitte der Bordüre gehen auf der Schleppe zwei Zweige aus, die sich zu einem blumengeschmückten Medaillon vereinigen und die Wappen, welche in Points d'Alençon gestickt sind, umgeben. Auf der einen Seite sieht man das Wappen von Orléans mit dem weißen Kreuz von Savoyen auf Silber gestickt, auf der anderen das Wappen der Orleans mit den drei goldenen Lilien auf azurenem Felde. Die Farben sind nach den Regeln der Heraldik durch verschiedene Stickerien à jour hergestellt. Das Ganze krönt die Krone der Prinzen von Savoyen.

Ein fahnenflüchtiges Kammermädchen ist sicherlich eine Erscheinung à la mode. Im Hause des Advokaten Potelli in Mantua erschienen ein Wachtmeister und zwei Mann, um einen im Hause angeblich verborgenen Deserteur zu verhaften. Jeder protestirte, daß es sich um ein Mißverständniß handeln müsse, war vergeblich. Das Haus wurde durchsucht, umsonst. Da — trat plötzlich das erst seit sechs Tagen im Dienste stehende Kammermädchen der gnädigen Frau ein. Den Wachtmeister sehen und auf und davon gehen, war eins, den Wachtmeister sehen und die Soldaten nach. Das Kammermädchen wird erwischt und — entpuppt sich als der gesuchte Deserteur, der sofort, wie er da ist, in seinen Weiberkleidern, in den Garnisonsarrest geführt wird. Madame Petelli aber soll geschworen haben, nie wieder ein Kammermädchen aufzunehmen, ehe sie nicht gewiß weiß, daß es — ein Kammermädchen ist.

Madame Melba, die berühmte Sängerin, erzählt folgende hübsche Episode: „Meinen größten Erfolg wollen Sie kennen? Nun denn, meinen größten Erfolg hatte ich eines schönen Tages im Savoy-Hotel in New-York. Ich abte gerade in meinem Zimmer die Partie der Königin in den „Hugenotten“, die bekanntlich reich an Trillern und Rouladen ist. Vor meiner Thür spielte auf dem Corridor ein kleines, dreijähriges Bächgen; plötzlich höre ich ein leises Pochen an der Thür. Ich gehe und öffne — und wer steht da? Das kleine Kerlchen und: „Bitte, bitte“ sagt es, „darf ich auch das Bächgen sehen?“ Sehen Sie, das war mein größter Erfolg, mindestens der, auf den ich am stolzesten bin.“

Gedruckte Heiraths-Anzeigen sind zuerst in Paris angekommen. Die Pariser Nationalbibliothek weist die zwei ersten aus dem Jahre 1734 stammenden, gedruckten Heiraths-Anzeigen auf. Bis dahin wurden Freunde und Bekannte von einer bevorstehenden Heirath durch einen Besuch oder ein geschriebenes Billet benachrichtigt. Und im Allgemeinen war diese Sitte noch bis zum Jahre 1760 gebräuchlich. Die Karten, auf die die Einladungen geschrieben wurden, sind meist illustriert. Palmenblätter umgeben den Rand; Hymen entzündet die Fackeln, die von Braut und Bräutigam gehalten werden, und am unteren Rande sieht man einen Amor Saturn in Rosenkesseln schlagen. Andere Kartchen zeigen zwei sich schnäbelnde Tauben. Um dieselbe Zeit entstehen auch die gedruckten Geburts-Anzeigen, die ebenfalls mit Illustrationen, meist ein nacktes Kind darstellend, versehen sind.

Eine köstliche Geschichte erzählt Quida, die geistvolle englische Romancière. Eines Tages, es war vor Jahren, beklagte ich mich meinem Verleger gegenüber über die geringe Höhe der mir bewilligten Honorare: „Ja, meine Beste“, war die Antwort, „wo denken Sie denn hin? Soll ich mich ruiniren? Ja, wenn Ihre Bücher so gingen wie Major Melville's Werke, dann, ja dann könnte ich Ihnen ebenso viel zahlen wie ihm.“ Nachmittags besuchte ich White Melville, den ich, die beinahe keinen Menschen kennt, zu meinen Freunden zähle. Wie das Gespräch es so fügt, erzähle ich ihm die Geschichte. „Teufel“, sagt Melville, „und wissen Sie, was der Kerl vorgestern mir gesagt hat? „Aber bester Herr Major, soll ich mich ruiniren? Ja, wenn Ihre Bücher ebenso gingen, wie Quida's Werke, dann, ja dann könnte ich Ihnen ebenso viel zahlen wie ihm!“

Für Haus und Herd.

Nahezu unverbrennlich macht man Wäsche, wenn man sie nach der Säuberung, etwa beim Stärken, mit einer Auflösung von schwefelsaurem Ammoniak trankt.

Messingbügeleisen behalten ihren schönen, goldigen Glanz, wenn man sie von Zeit zu Zeit mit einer dicklichen Mischung von Salz und Essig abreibt und blank polirt.

Serrenгарderobe kann man, wenn dieselbe nicht einer Gemischten Wäsche außer dem Hause unterzogen werden soll, recht gut — bestehe sie nun aus Tuch- oder Wollstoffen — mit einer Abkochung von Quillajarinde mittels weicher Bürste abbürsten. Zur Reinigung der etwas fettig oder speckig gewordenen Rodtragen wende man Salmiakgeist an, der mit genau zehn seinem Maße gleichen Theilen Wasser versetzt ist. Bei besonders zarten Stoffen, nämlich zart in Bezug auf die Farbe, kann man die Krage mit rohem Ei einreiben, dasselbe gut eintrocknen lassen und anderen Tages abbürsten. Auch dieses Verfahren entfernt den fettigen Schmutz in genügender Weise, etwas langsamer zwar, aber sicher und für jede Farbe gefahrlos. Für gewöhnliche graue Stoffe, bei denen man wegen der Farbe nichts zu fürchten hat, kann man Pottasche — eine Messerspitze in warmem Wasser aufgelöst — anwenden, und bürstet mit dieser Lösung auch den Rodtragen tüchtig ab. Serrentragen von Sammet versucht man durch das Reiben mit einer halben Zwiebel (gegen den Strich) neuen Glanz zu verleihen. Sie müssen aber nach der Reinigung gut an einem staubfreien Orte trocknen. Soll das Trocknen sehr rasch vor sich gehen, so ziehe man den Krage — natürlich auf der linken, der Futterseite, über ein heißes Eisen. Dies kann übrigens auch nach dem Trocknen durch die Luft nicht schaden; es ist im Gegentheil dem gereinigten Sammet nur nützlich.

Einen schönen, klaren Teint erzielt und erhält man, wenn man sich jeden Morgen sofort nach dem Aufstehen das Gesicht mit Boraxwasser in der Mischung von einem Theil Borax auf zwanzig Theile Wasser wäscht, diese Flüssigkeit etwa vier Minuten einwirken läßt und dann erst die gewöhnliche Morgenwaschung (aber ohne Seife!) vornimmt. Bei fettiger, glänzender Haut sind abendliche Einreibungen der betreffenden Stellen (z. B. der Nase) mit verdünntem kölnischen Wasser (ein Theil kölnisches Wasser auf vier Theile Wasser) sehr nützlich. Mitesser an der Nase sind einfach auszudrücken und die Nase dann mit der oben beschriebenen Mischung von kölnischem Wasser recht gut abzureiben. Bei dem vorsichtigen Gebrauch eines etwas rauhen Handtuchs nach der Wäsche und zeitweiligem Abreiben mit kölnischem Wasser lehren die Mitesser so leicht nicht wieder.

Briefkasten.

Auguste von R. hier. Ein gutes Fleckwasser bereitet man sich aus 1 Theil Salmiakgeist, 3 Theilen absolutem Alkohol, 3 Theilen Schwefeläther. Die Beseitigung von Fettflecken kann auch durch Ammoniak vorgenommen werden; doch ist in diesem Falle sehr darauf zu achten, ob das Gewebe, das man in Angriff nimmt, nicht eine zarte, leicht angreifbare Farbe hat, denn eine solche könnte unter der Anwendung des Ammoniak leiden.

Hausfrau in Viebrich. Grassflecke in Weißzeug werden, wenn sie mit Seife ausgewaschen sind, stets eine schmutzig aussehende Stelle hinterlassen. Es muß dann nochmals ganz kochendes Wasser darauf gegossen werden. Auch kann man die Flecke gelinde schwefeln und dann nochmals regelrecht durchwaschen und spülen.

F. W. in Eltville. Da die Spiegel bald trübe und unansehnlich in dem von allerlei Thieren bevölkerten Aquarium werden würden, rathen wir Ihnen zu den Muscheln. Sie beziehen solche am billigsten und bequemsten durch Vermittlung einer größeren Fischhandlung.

Goldkörner.

Jedem Menschen ist ein Haupttreffer beschieden; der eine — erlebt ihn, der andere nicht.

* * *

Was ich soll? Wer löst mir je die Frage?
Was ich kann? Wer gönnt mir den Versuch?
Was ich muß? Vermag ich's ohne Klage?
So viel Arbeit um ein Reichentuch?

* * *

Fort kommst Du nur auf zweierlei Weisen:
Entweder Maul halten oder beißen.

* * *



Räthselecke.

Logogriph.

Ein Handwerksmann braucht es mit K,
Es giebt dir Klang mit Sch;
Mit Z ist's dann ein enger Raum,
Mit W umspielt's des Landes Saum.

Wer erräth's?

Die Städter sind vom Feind umgeben,
Der sie bedroht mit Brand und Mord;
Doch sie verzweifeln nicht am Leben,
So lang vorhanden noch das Wort.

Da endlich ist's dem Feind gelungen:
Es fiel die Stadt, so fest erbaut.
Was hat den treuen Muth bezwungen?
Das Wort (mit einem andern Laut)



Auflösungen der Räthsel aus Nr. 22.

Kryptogramm: Einigkeit macht stark. — Wer rastet, der rostet.
Wer erräth's? „Der Schlüssel.“



Richtige Räthsel-Lösungen sandten ein: Der kluge Wilhelm, Oberterrianer L., Hans und Grethe, ein treuer Abonnent, in der Langgasse, sämmtlich in Wiesbaden; R. Reitz in Viebrich und Ernst Ullius in Hachenburg.

